

A oafocher Schreiber

Von Konrad Maritschnik

Bescheidenheit scheint die herausragendste Eigenschaft des Dichters Fritz Marx gewesen zu sein, für den der Heimatbegriff ein ganz besonderer war.

Fritz Marx, Halterbub und Bauernknecht, Arbeiter in einer Ziegelei, Sanitärer im Krieg, Nachtportier in einer Großgarage, hinterließ keine großartigen Werke, die in die Literaturgeschichte einreicht wurden. Ekkehard Hauer, Ernst Ludwig Uray und Franz Maria Kapfhammer waren seine literarischen Förderer. Über sich selbst sagt er: „Ich muss schreiben und muss es in der Mundart tun.“ Sein Denken und Reden stammt aus dem Milieu, aus dem er kam und in dem er arbeitete. Seine Verse in Mundart sind gedichtet und nicht bloß gereimt.

Der Begriff „Heimat“ hat für Fritz Marx eine besondere Bedeutung, wie aus einem Lebenslauf zu entnehmen ist. „Heimat ist für jemanden ohne ein sicheres Zuhause kein Andenkenartikel“ (Kapfhammer), „keine Tränenquelle für rührselige Filme und romantische Lieder, sondern der Inbegriff nach Geborgenheit.“

Bodenständigkeit

Bauern und Kleinlandwirte standen seiner Meinung nach und seiner Zeit entsprechend noch in enger Verbindung mit Grund und Boden, mit den reifenden Früchten auf den Feldern, mit den Tieren im Stall. Die Personen der Landbevölkerung waren keine Witzfiguren der Gesellschaft, die Dörfer keine bloßen Kulissen für ulkige Theaterstücke. Seine Sprache, die Mundart, war nicht weniger wert als die banale Umgangssprache, gemixt mit Modewörtern und unverständlichen Floskeln fremden Kluges.

Kind, das keiner wollte

Fritz Marx wurde am 27. August 1913 als uneheliches Kind von Viktoria Marx und Oskar Teich in Graz geboren. In der Geschichte „Mei Lebm“ schreibt er:

„Die Muada is furtgong, da Voda ins Föld (Krieg), und i bin dogstong alloan auf da Wölt.

Mit mir hätt bol koana nix onz'fongang gwisst,“ [...] Resignierend stellt er weiter fest:



Fritz Marx (zur Verfügung gestellt von Adolf Schicker)

Foto: Schicker

„Do hon i ma denkt, für wos bist auf da Wölt, warst gscheita glei gstorbm, koa Hund hätt drum böllt.“
Von den Eltern sagt er:
„Von Muada und Voda hon i nia nix mehr ghört, hot Oana wia's Ondri sih nix um mi gschert.“

Die ersten Lebensjahre verbrachte Fritz Marx bei Tante und Onkel, die ihn auch nicht mit Freuden aufnahmen, wie er selbst berichtet:

„A Tant is donn keman, de hot mih ofd ghult, die Gmoa hot's ihr ongschofft, hot eah net recht wullt. Mei, durt is ma gongan, jo, wonn i's enk sog, mehr Schläg ols wia z'essen hon i krieg olle Tog.“

Die unzureichende Betreuung hat bald ihre Folgen gezeigt, und er klagt:
„Bin kronk woarn gonz gach, hon müaßt in's Spital – vüll Kina san drinn gwen in den gonz großn Sool. Von Aprül bis Oktowa, solong woar i drinn. Die Tant, die mih brocht hot, de hot mih a ghult – hon onghebt zan Blärrn, hon mitgeah net wullt.“

Die Tante, die mit dem Buben nichts anzufangen wusste, brachte Fritz in ein

Waisenhaus in der Leonhardstraße in Graz, in dem er eineinhalb Jahre verweilte. Dann hieß es wieder wandern:

„Grod oanaholb Joahr woar i drinn in dem Haus, af oamol wor's wieda mit da Herrlichkeit aus. Hon ghört, i muaß furt, hon d'Schwesta scea bitt, si sull mi net hergeb, i geah mit neamd mit.“

Neues Zuhause

Eine selbst kinderreiche Bäuerin aus Tillmitsch bei Leibnitz hat den Buben aus dem Waisenhaus geholt und ihn liebevoll in ihre Familie aufgenommen. Freilich – ohne zu arbeiten ging es nicht. In die Schule zu gehen und als Halterbub tätig zu sein forderten dem heranwachsenden Jungen jegliche Kraft ab. So schildert er seine damalige Situation:

„Bis a bißl vur ochti hon i draußn müaßt bleibm, ofd hon ierscht derft die Küh einitreibm. Donn hon ischnöll g'essen, a Mülch und a Brot, ofd bin i in d'Schul gong, woar meist scho recht spot.“

Bis zu seinem 18. Lebensjahr blieb er auf dem kleinen Bauernhof und verdiente dann seinen Lebensunterhalt als Landarbeiter und in einer Ziegelei. 1939 wurde er zum Kriegsdienst einberufen und war als Sanitärer tätig.

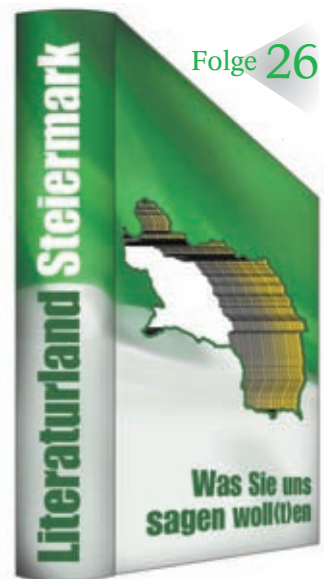
„Bei uns dahoam“

Vertont von Franz Koringer

Ba uns dahoam is nur a Leitn, a sperra Grund, wo net vül wochst, muaßt olls erscht herzhahn von da Weitn, und koana hülft da, wonnst dih plogst.

Ba uns dahoam is nur a Leitn, siachst lauta Wold nur weit und broat, brauchst mit koan Noboarn umastreitn, host oll's alloani – Glück und Noat.

Bei uns dahoam is nur a Leitn, für uns is dös a Himmlreich – und wonn sie ändan a die Zeitn, ba uns dahoam bleibt's ollwal gleich.



Schließlich geriet er bei den Engländern in Gefangenschaft und kehrte 1945 in sein Heimatland zurück, allerdings mit der Sorge:

„Wo hätt i sullt hingeah, woar minascht dahoam, koa Voda, koa Muada, dos druckt dih in ghoam.“

Schließlich gelang es ihm doch, eine Bleibe zu schaffen und er heiratete Therese Vollmann. Aus dieser Ehe stammt Tochter Waltraud (heute Waltraud Maurer).

Allmählich nahm er wieder Kontakt mit seiner Mutter und dem Stiefvater auf und arbeitete vorübergehend in deren Elektrogeschäft. Eine enge Bindung an seine „Mama“ kam allerdings nicht mehr zustande. Bis zu seiner Pensionierung war Marx als Nachtportier in der Großgarage der Steirischen Weinkellerei in Graz tätig. Im Alter von kaum 72 Jahren verstarb er am 15. Dezember 1985 in Graz und wurde auf dem St. Peter Stadtfriedhof beigesetzt.

Marx, der Literat

Fritz Marx stand nicht gerne im Vordergrund. Seine Gedichte und Geschichten ließ er am liebsten Karl Solderer, einen Sprecher des Steirischen Rundfunks, vortragen. Sein Erstlingswerk nannte er „Bei uns dahoam“ (1957); hernach entstand noch das Büchlein „Drüban Roan“. 1957 wurde er Mitbegründer des Bundes Steirischer Heimatdichter, ab 1960 war er Mitglied im Forum Stadtpark.